

Gewitter im Hochgebirge (1889)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **41 (1892)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wie vergnügt schauten die Gesichter, wie fröhlich klangen die Gefänge und übertönten das Brausen des mächtigen Falles da draußen. Heute hoben wir auch das Verbot auf, von der Schule zu reden, und als der Bann gelöst war, da kamen so übermüthige und lustige Schulgeschichten zum Vorschein, daß auch die Lehrer aus dem Lachen gar nicht herauskamen, besonders da alles mit so guter Art und ächtem Humor vorgebracht wurde. Und da ereignete sich denn das Merkwürdige, daß die Asti-Vorräthe des Hotels früher fertig waren als die milde Stiftung, und daß wir also noch für weitere Extradinge etwas übrig behielten.

Früh Morgens überschritten wir den San Giacomopaß und stiegen durch das Bedrett hinunter bis Fontana bei glänzendem Himmel. Unkundig des italienischen Landbrauches, betraten viele der Schüler mißtrauisch die enge Gaststube des einzigen Wirthshauses, wo an Schnüren durch die ganze Stube Wäsche aufgehängt war und der Wein in allen möglichen Flaschen und Krügen aufgetragen wurde. Aber die Versicherung kundiger Italiensfahrer, daß an dergleichen kein Anstoß genommen werden dürfe, erweckte Vertrauen, und da Wein und Käse gut waren, stärkte sich die Gesellschaft auch in dieser Umgebung zuversichtlich für ihre weiteren Thaten, von denen die Besteigung des Pizzo Centrale zuerst an die Reihe kam.

3. Gewitter im Hochgebirge. (1889.)

Unsere Ferienreise hatte uns von Interlaken über das Faulhorn nach Innertkirchen, dann über den Jochpaß nach Engelberg und über den Vierwaldstättersee nach Schwyz geführt. Wir hatten mit unendlichem Schweiß den Prugel überschritten, den Glärnisch bestiegen und waren dann ein

Stück weit Eisenbahn gefahren, von Glarus nach Buchs im Rheinthal. Dort saßen wir jetzt in der kühlen Laube des Hotel Albier und befragten uns den Weg nach Wildhaus.

Die Auskunft lautete sehr günstig, aber es war schrecklich heiß, und die Straße ging bergauf, bergauf, bis wir endlich aus dem Walde traten und hoch oben die Wildhauser Kirche erblickten. Offenbar steckte allen die Glärnischfahrt vom vorigen Tage noch in den Beinen. Doch nahm auch dieser Weg ein Ende, und nach guter Rast im Hirschen waren wir Morgens wieder ganz munter und stiegen unter trefflicher Führung den Säntisweg hinan.

Zwanzig Jahre vorher, auf den Tag, hatte ich hier als Anfänger in klubistischen Dingen mit mehreren anderen Gymnasiasten den Säntis bestiegen. Unser Führer von damals hatte uns hoch an den Schafberg hinaufgeführt, ins Gestrüpp, und mußte den rechten Weg ziemlich lange suchen; dann hatten wir in einer Sennhütte kalte Milch getrunken und davon Leibschmerzen bekommen, oben war uns einer mit Windeseile den Großen Schnee hinuntergerutscht, und endlich hatten wir auf dem Säntis herzlich wenig gesehen. Vor alledem dachten wir diesmal bewahrt zu bleiben, und es kam denn auch alles anders als damals.

Auf dem Schafboden, der obersten Alp, rasteten wir und hörten mit Bewunderung die Behauptung unseres biederen Toggenburger Führers, daß wir erst die Hälfte des Weges hinter uns hätten. Das stimmte mit meinen Erinnerungen gar nicht überein, und es war auch nur auf einen kleinen Schreckschuß abgesehen; wir hatten die schöne, sichere Felspartie bis zum Kalbersäntis bald überwunden und standen da am Rande des mit Schnee bekleideten Abgrundes, jenseits dessen sich die eigentliche Spitze erhebt.

Die Wanderung auf dem Glärnisch hatte unsere Leute gelehrt, vorsichtig und sicher zu gehen. Niemand rutschte aus, und so glitt denn auch keiner über den Schnee hinunter. Wohlbehalten langten wir drüben an und standen mit Bewunderung vor dem neuen Gasthof, der sich neben dem alten und der noch älteren Hütte erhoben hat. Vor zwanzig Jahren gab es auf dem Säntis drei Betten, für die meisten Besucher diente das Heulager. Jetzt steht da ein regelrechter Gasthof, und an der Güte und Billigkeit des auf solcher Höhe Gebotenen könnte sich mancher Wirth im Thale ein lehrreiches Exempel nehmen. Wir waren höchst vergnügt, und auch der Gesangverein, den wir unterwegs überholt hatten und der nunmehr langsam einrückte, um das gastliche Haus mit Getöse zu erfüllen, störte unsern Humor nicht sonderlich.

Lange saßen wir oben auf der Spitze, deren meteorologische Instrumenten der Blitz kurz vorher einen Besuch abgestattet hatte. Wie schön und weit war das Land, das da im Sonnenschein ausgebreitet lag, und wie reich die Bilder, die uns auf der Fahrt zu Theil geworden waren. So quer durch die Schweiz zu marschiren, mit immer wechselnder Szenerie, welcher Jüngling muß nicht auf solchem Marsche sein schönes Vaterland für immer lieben lernen!

Wir blieben sehr lange oben, hatten wir doch nur noch den Abstieg nach Weißbad vor uns. Endlich rüsteten wir uns zur Abfahrt. Mehrere hatten sich an beschatteten Stellen zum Schlafe niedergelegt; das lang gezogene „Kaus“, das für manchen am frühen Morgen einen unangenehmen Klang haben mochte, sammelte sie, und dann ging's munter über den Schnee hinunter und auf dem gut gebahnten Pfade weiter thalabwärts. Eben sahen wir von der Wagenlucke, jener seltsamen Lücke des den Weg begleitenden

Felsgrates, in die Wildniß der hohen Niedere hinunter, da verdunkelte sich plötzlich der Himmel; es donnerte, einige Tropfen fielen, dann regnete es etwas stärker, aber alles schien uns nicht gefährlich. Zufällig wendete sich einer um, und sein Ruf machte die Uebrigen aufmerksam. Das Schneefeld, das wir soeben verlassen hatten, war verschwunden; es sah dahinten aus, als ob heißer Dampf aus einem riesigen Kessel emporstiege, gelber Schein umhüllte den ganzen Berg. Wir blieben über die Natur des Schauspiels nicht lange im Zweifel. Erst fielen vereinzelte Hagelkörner, bald aber rauschte es machtvoll hernieder, Schlossen wie Haselnüsse, dann wie Wallnüsse trafen empfindlich und in ganz kurzen Zwischenräumen den Kopf, die Hände, die Waden. Erst jauchzten die Betroffenen halb scherzhaft auf, bald aber ging die Sache über den Spaß, denn das Unwetter raste so schrecklich und die aufprallenden Schlossen thaten so weh, daß allen das Lachen verging. Drei von den Schülern rissen aus und rannten den zum Glück ungefährlichen Weg nach Meglisalp hinunter, ohne daß diese Disziplinlosigkeit ihnen irgend etwas genützt hätte. Die Andern schauten sich vergeblich nach einem schützenden Felsblock um, überall zeigten sich nur glatte, flache Platten, die keinen Schutz boten. Endlich fand sich ein etwas größerer Stein, an den wir uns drängten, um wenigstens die Köpfe zu bergen; größeren Vortheil brachte das Aufhören des Unwetters, das zehn lange bange Minuten gedauert hatte.

Groß war die Freude, daß Niemand ernstlich verletzt war, größer noch die Beschreibungen, welche sofort von dem Ereigniß entworfen wurden. Die Hagelkörner waren allerdings groß genug gewesen; aber die Fama machte sie noch viel größer. Die kleinsten seien wie Hühnereier gewesen, wurde behauptet, und im Verlaufe des Gespräches wäre

man wohl bis zu Straußeneiern gelangt, wenn nicht in Meglisalp dem Hagel ein furchtbarer Regenguß gefolgt wäre. Dazu stürzten von der Höhe der Marwiese gewaltige Windstöße herunter, als sollte die ganze Gesellschaft in den Seealpsee geworfen werden. Glücklicherweise war das mehr schrecklich als gefährlich, und als wir erst eine halbe Stunde weiter geschritten waren, ließ auch die Gewalt des Regens etwas nach, ohne daß jedoch der Himmel seine Schleusen ganz geschlossen hätte.

Wir erreichten endlich den Thalgrund und langten Abends im Weißbad an, aber o weh! Die Tornister, welche wir in Wildhaus der Post übergeben hatten, waren noch nicht angelangt. Darauf große Berathschlagung; sollten wir naß, wie wir waren, zum Nachtessen gehen, oder sollten wir uns nicht lieber in's Bett legen und uns um das Nachtessen nichts bekümmern? Da beide Meinungen mit Abscheu zurückgewiesen wurden, blieb der Post nichts übrig als ein Einsehen zu thun und gerade im kritischen Moment mit unsern Tornistern anzurücken. Wenn der Mensch erst wieder in trockenen Kleidern ist und an wohlbesetzter Tafel sitzt, dann pflegt er der Mühsale leicht zu vergessen; und das heutige Erlebniß war so ungeheuer interessant; hatte es doch sogar blaue Flecke hinterlassen und auf einigen Köpfen Erinnerungszeichen eingedrückt; und es ließ sich so schön davon erzählen, viel mehr als von allen Touren bei schönem Wetter und guter Aussicht!

Nicht als ob ein solches Ereigniß jedesmal wünschenswerth wäre! das wagte doch Niemand zu behaupten; aber da es nun einmal gekommen war, so mußte man es doch von der besten Seite nehmen, und als Abschluß einer ganzen wohlgelungenen Reise mochte man es sich immer gefallen lassen.